



Anne Amend-Söchting

Motiviert und erfolgreich studieren rund ums

Lehramt

Tipps für Organisation, Präsentationen,
Hausarbeiten und Prüfungen



Download-
Material

Anne Amend-Söchting

Motiviert und erfolgreich studieren rund ums Lehramt

Tipps für Organisation, Präsentationen, Hausarbeiten und Prüfungen

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text- and Datamining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum

Anne Amend-Söchtig

**Motiviert und erfolgreich
studieren rund ums Lehramt**

Tipps für Organisation, Präsentationen, Hausarbeiten und Prüfungen

1. Auflage 2023

Das E-Book folgt der Printausgabe: 1. Auflage 2023

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

© 2023. Kallmeyer in Verbindung mit Klett

Friedrich Verlag GmbH

Luisenstr. 9

D-30159 Hannover

Alle Rechte vorbehalten.

www.friedrich-verlag.de

Redaktion: Daniela Brunner, Korschebroich

Umschlagfoto: © Mangostar / stock.adobe.com

Grafik, S. 65: © Nature line / stock.adobe.com

Realisation: Sabine Duffens

E-Book-Erstellung: Friedrich Verlag GmbH, Hannover

ISBN: 978-3-7727-1745-1

Anne Amend-Söchting

Motiviert und erfolgreich studieren rund ums Lehramt

Tipps für Organisation, Präsentationen, Hausarbeiten
und Prüfungen

Zur Einstimmung	6
1 Die Entscheidung vorab: Lehrtätigkeit, Schulform, Studienfächer	8
1.1 Augen auf bei der Wahl des Studiums.....	8
1.2 Schulformen.....	15
1.3 Welches Lehramt studieren? – Besondere Erwägungen.....	17
1.3.1 Grundschule.....	17
1.3.2 Haupt- und Real- sowie Gesamtschule / Regelschule (bis 10. Klasse).....	19
1.3.3 Allgemeinbildende und berufliche Gymnasien.....	20
1.3.4 Berufliche Schulen.....	21
1.3.5 Förderschulen und Inklusionspädagogik.....	22
1.4 Studiengänge mit dem Ziel Lehramt – viele Wege führen nach Rom.....	23
1.4.1 Lehramt an Grundschulen.....	24
1.4.2 Lehramt an Haupt- und Realschulen.....	25
1.4.3 Lehramt an Gymnasien.....	26
1.4.4 Berufliche Schulen.....	27
1.4.5 Inklusionspädagogik.....	28
2 Lehre, Lernen, Prüfungen, Pro- und Präkrastination	30
2.1 Module.....	30
2.2 Lehr- und Lernformen.....	37
2.3 Mitarbeit in Lehrveranstaltungen, Studienleistungen und Kommunikation mit Lehrpersonen.....	40
2.4 Prüfungsleistungen und Examina.....	43
2.5 Die „Bloomsche Taxonomie“.....	47
2.6 Prokrastination (Aufschiebeverhalten).....	51
2.7 Präkrastination (alles sofort erledigen wollen).....	56
2.8 Lern- und Arbeitsstrategien.....	59
2.8.1 Organisation: Lern- und Arbeitsort einrichten.....	59
2.8.2 Was wann? – Priorisieren und groben Zeitplan erstellen.....	60
2.8.3 Wie genau und bis wann? – Das „Feintuning“.....	62
2.8.4 Lern- und Arbeitsstrategien.....	66
2.8.5 Neurodidaktische Tipps zum Lernen im Allgemeinen.....	66
3 Klausuren und mündliche Prüfungen	71
3.1 Die intellektuelle Vorbereitung.....	71
3.2 Die mentale Vorbereitung.....	81
3.3 Unmittelbar vor und in der Klausur.....	84
3.4 Der Verlauf einer mündlichen Prüfung.....	87

3.4.1 Im Allgemeinen.....	87
3.4.2 Fragen ohne vorhergehende Präsentation.....	88
3.4.3 Fragen nach einer Präsentation.....	92
3.5 Nach der Prüfung.....	92
4 Wissenschaftliche Hausarbeiten – mögliche Anforderungsprofile.....	94
4.1 Wissenschaftliches Arbeiten – was heißt das?.....	94
4.2 Konzipieren, Gliedern und Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit.....	97
4.2.1 Die Etappen im Überblick.....	97
4.2.2 Intellectio.....	98
4.2.3 Inventio.....	100
4.2.4 Dispositio: Die Trias Einleitung – Hauptteil – Schluss.....	106
4.2.5 Elocutio.....	113
4.2.6 Besonderheiten der Elocutio – Basics zum Formulieren.....	124
4.2.7 Korrektur und Überarbeitung der Form.....	137
5 Präsentationen und Kolloquien danach.....	139
5.1 Memoria.....	139
5.1.1 Die Aufbereitung der Inhalte.....	140
5.1.2 Die mediale Ausgestaltung.....	143
5.1.3 Der Vortrag.....	147
5.2 Memoria 2.0.....	148
5.2.1 Verbale und paraverbale Aspekte des Vortragens.....	149
5.2.2 Nonverbales.....	151
5.2.3 Der Raum.....	152
5.3 Pronuntiatio und Actio.....	153
5.3.1 Non- und paraverbale Aspekte während des Vortrags selbst.....	154
5.3.2 Diskussion und / oder Kolloquium.....	155
5.3.3 Wenn es einmal stockt.....	157
6 Praktika.....	158
6.1 Von der Bewerbung bis zum ersten Tag.....	158
6.2 Praktikant:in, Zielgruppe und Team – die primären Handlungsebenen.....	161
6.3 Hospitieren.....	163
6.4 Unterrichten.....	167
Literatur.....	170
Übersicht über die Downloadmaterialien.....	174
Download-Code.....	176

Zur Einstimmung

Lehrer:innenmangel ist ein omnipräsentes Thema in der aktuellen Medienlandschaft. Nach den Sommerferien 2022 lancierte das Kultusministerium Hessen eine Kampagne¹, um möglichst viele Abiturient:innen oder Berufstätige zu motivieren, einen Lehrberuf zu ergreifen. Zu Beginn des Jahres 2023 fühlten sich unter anderem Politiker:innen oder Vertreter:innen der GEW dazu berufen, konkrete Vorschläge zu formulieren, um der Mangelsituation an Schulen entgegenzuwirken².

Es ist nur allzu verständlich, dass man mit launigen Kurzfilmen und Ähnlichem nach schnellen und effizienten Lösungen strebt, dass man z. B. Quereinsteiger:innen mit ins Boot holt, um zu verhindern, dass eine Gruppe minderjähriger Schüler:innen sich selbst überlassen bleibt. „Besser irgendein Mensch steht vor einer Klasse als gar kein Mensch“³ – so Simone Fleischmann, Präsidentin des Bayerischen Lehrerverbands, die sich selbst diese Worte sagen hört und sich im Grunde ihres Herzens davon distanziert.

All die Anstrengungen, einigermaßen akzeptablen Unterricht zu bieten, dürfen keineswegs kleingeredet werden. Für Phasen der Transition von einem desolaten Status quo hin zu einem qualitativ hochwertigen Soll-Zustand bietet Pragmatisches und damit oft Suboptimales eine Lösung. Konkret: Es ist besser, dass Unterricht überhaupt stattfindet, als dass er ausfällt.

Allerdings gerät gerade im Zuge dieser Funktionalität oft in Vergessenheit, dass vor einer Lehrtätigkeit, egal in welcher Bildungseinrichtung diese ausgeführt wird, ein anspruchsvolles und wissenschaftliches Studium zu bewältigen ist. Dieses besteht aus fachwissenschaftlichen, fachdidaktischen und grundwissenschaftlichen Anteilen, deren jeweilige Quantifizierung wiederum von der angestrebten Lehrtätigkeit abhängt. Als Faustregel ist festzuhalten, dass die fachwissenschaftlichen Anteile im Studium im Hinblick auf ein Lehramt an Gymnasien am höchsten, im Studium im Hinblick auf ein Lehramt an Grundschulen am geringsten sind. Ähnliches gilt für ein Lehramt, das für Förderschulen angestrebt wird. Entsprechend intensiver und nicht weniger wissenschaftlich sind für diese Lehrämter die grundwissenschaftlichen Bestandteile des Studiums.

Bevor man sich auf ein Studium einlässt, sollte man sich der Frage stellen, ob man sich selbst als „studierfähig“ einstuft, ob man dazu bereit und in der Lage ist, mindestens vier Jahre Lebenszeit aufzubringen, an deren Ende viel-

¹ Vgl. <https://werde-lehrer-in-hessen.de> (30.05.2023)

² *15 Punkte gegen den Lehrkräftemangel*. <https://www.gew.de> (30.05.2023). Vgl. auch den folgenden Artikel mit Thesen, die nicht unumstritten sind, wie die Online-Diskussion dazu eindrücklich beweist: Michael Felten (2023): *Das hilft schnell gegen den Lehrkräftemangel*. Zeit online. 1. März. <https://www.zeit.de> (30.05.2023).

³ Jeannette Otto: *Die Lücken im Lehrerzimmer bedrohen das ganze Land*. Die Zeit 41 (2022), S. 35.

fältige Prüfungen stehen, die es intensiv vorzubereiten gilt. Bei ernsthaftem Interesse am Lehrberuf sollte man sich selbst ehrlich prüfen, ob man Freude daran hat, mit Kindern und/oder Jugendlichen zu arbeiten, ob zu prognostizieren ist, dass der notwendige Schwung andauern und nicht von den offensichtlich zu erwartenden Nachteilen des Berufs zerstört werden wird. Langatmige Konferenzen und Stapel von Klausuren, denen man sich nicht zuletzt in den Ferien stellen muss, sind nicht jedermanns und jederfraus Sache.

Dem ist zum einen entgegenzuhalten, dass ein solches „Briefing“ vorab, ein Abwägen der Vor- und Nachteile, für jedes Studium und jede Ausbildung vorgenommen werden sollte. Zum anderen kann man sich zu Beginn der Studienzzeit sagen, dass man in puncto Berufstätigkeit, vor allem dann, wenn man sich für einen Bachelorstudiengang (mit oder ohne folgenden Master) entschieden hat, nicht oder nur bedingt festgelegt ist. Der erste berufsqualifizierende Abschluss, als der ein Bachelor bezeichnet wird, und genauso ein Master-Grad, bieten Hintertüren zur Mobilität. Es bestehen also fast immer Anrechnungsmöglichkeiten für andere Studien- und Ausbildungsgänge.

Das *erste Kapitel* des vorliegenden Buches wird einer Reihe von möglichen „Vorab-Entscheidungen“ gewidmet sein. Da erfahrungsgemäß nicht wenige Studierende Probleme mit ihrer Arbeitsorganisation haben, ist es unabdingbar, auch diesen Konfliktkreis zu behandeln. Das geschieht in *Kapitel 2*, nachdem ein Überblick über die mögliche Organisation eines Lehramtsstudiums und die wichtigsten Prüfungsformate gegeben worden ist.

Es folgt die detaillierte Darstellung der bedeutendsten und häufigsten Prüfungsformate: Am Anfang stehen oftmals Klausuren, „kleinere“ mündliche Prüfungen (*Kap. 3*) und Hausarbeiten (*Kap. 4*). Von hoher Relevanz für den Studienerfolg sind gleichermaßen Präsentationen mit ihren Diskussionen danach (*Kap. 5*). Ein Blick auf Praktika schließt die Ausführungen ab (*Kap. 6*).

Alle Kapitel speisen sich aus vielen Lehrveranstaltungen zum Lernen und wissenschaftlichen Arbeiten. Diese, sowie eine Reihe von Gesprächen mit Studierenden, konzentrieren sich im folgenden Text auf absolut Essenzielles und gehen einher mit der Absicht, vor dem Hintergrund dieser Reduktion möglichst viele Leser:innen unterschiedlichster (Lehramts-)Fachrichtungen anzusprechen. Und, eine Art „Disclaimer“: Obwohl das Buch eine Reihe von Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten enthält, ist es selbst nicht wissenschaftlich. Was die Arbeit mit Fußnoten sowie das Literaturverzeichnis betrifft, schon, aber nicht bei den Ratschlägen. Diese sind gewollt präskriptiv und schrecken vor einem gewissen Normierungswillen nicht zurück.

Viel Spaß beim Lesen!

Anne Amend-Söchting

1 Die Entscheidung vorab: Lehrtätigkeit, Schulform, Studienfächer

Alle, die ernsthaft überlegen, ein Studium im Hinblick auf eine Lehrtätigkeit aufzunehmen, sollten sich nicht von Werbekampagnen und vermeintlich günstigen Zukunftsaussichten locken lassen, sondern sich mit Aspekten der Berufswahl auseinandersetzen und sich im Zuge dessen einige Fragen stellen, die beim Allgemeinen von „Querschnittsaufgaben“, die sich durch jede Lehrtätigkeit ziehen, beginnen und sich anschließend auf das Besondere der einzelnen Schulformen richten.

Die im Weiteren vorgenommene Trennung zwischen einzelnen Aspekten eines Lehrberufs ist vorwiegend heuristisch, also methodisch, motiviert. In der Komplexität des Lehrens und Lernens sind alle Punkte miteinander vernetzt und beeinflussen sich gegenseitig.

1.1 Augen auf bei der Wahl des Studiums

Das „Kerngeschäft“ eines:er jeden Lehrers:Lehrerin ist selbstredend der Unterricht. Vor der Aufnahme eines Lehramts-Studiums sollte man sich also kritisch prüfen. Die folgende Checkliste hilft Ihnen dabei. Kreuzen Sie an, was auf Sie zutrifft:



Checkliste: Lehramtstudium, passt das zu mir?

 M1

- Möchte ich, salopp formuliert, „etwas mit Menschen machen“?
- Bin ich an der Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen interessiert?
- Ist das mein eigenes Ziel, das sich im Lauf meiner Schulzeit und / oder in Praktika, bei ehrenamtlichen Tätigkeiten in Vereinen, der Kommune oder Kirchengemeinde herausgebildet hat?
- Ist es auch dann mein eigenes Ziel, wenn ich aus einer Lehrer:innenfamilie stamme? Lastet möglicherweise die Erwartung auf mir, eine Familientradition fortzusetzen?
- Möchte ich aus anderen Gründen die Wünsche meiner Eltern und / oder Bezugspersonen umsetzen?



- Bin ich offen gegenüber anderen Menschen, nehme ich gern eine Rolle als Moderator:in ein? Grundsätzlich ist eine Lehrperson für „education“, also Bildung und Erziehung, zuständig. Seit einigen Jahren kursiert jedoch der Begriff des „edutainment“ – eine Kombination aus „education“ und „entertainment“. Im Idealfall fühlt man sich dazu berufen.
- Nehme ich manchmal in mir und um mich herum eine Aura des Autoritativen wahr?
- Sind die Anwesenden still, wenn ich einen Raum betrete? Warten sie darauf, dass ich etwas sage?
- Kann ich mich vielleicht sogar als charismatisch einstufen?
- Ist es mir nicht nur eine Herzensangelegenheit, mein lange vorhandenes genauso wie mein neu erworbenes Wissen adressat:innenorientiert weiterzugeben, sondern bin ich auch dazu bereit, lebenslang zu lernen und mich auf vielfältige Innovationen einzulassen?
- Kann ich dem Bildungsauftrag, den ich haben werde, gerecht werden?
- Freue ich mich daran, zu bestimmten Themen recherchieren zu können, dafür Stunden am Schreibtisch und / oder in Bibliotheken zu verbringen?
- Bin ich aber ebenso eine Person, die vergnügt bleibt, wenn sie im Licht der Öffentlichkeit steht?
- Kann ich mich als „Rampensau“ präsentieren, ohne dabei allzu privat zu werden und / oder ohne die Contenance zu verlieren?
- Bin ich dazu bereit, mir neue Inhalte nicht nur zu erschließen, sondern ebenso differenziert darüber nachzudenken und genau zu planen, wie sie optimal vermittelt werden?
- Werde ich mich lebenslang nicht nur als Lehrende:r, sondern genauso als Lernende:r definieren?
- Kann ich selbstreflexiv und kritisch gegenüber mir selbst sein, ohne mich dabei niederzumachen oder abzuwerten?
- Nutze ich die mehrdimensionale Reflexion über das Vergangene, um gegenwärtig über Zukünftiges nachzudenken?

Wenn man über den Tellerrand hinausschaut, trifft man als Erstes auf die Interaktion zwischen Schüler:innen und Lehrer:innen, so dass die Selbstbefragung folgendermaßen weitergeführt werden kann:



Checkliste: Interaktion mit Schüler:innen und Kolleg:innen



- Bin ich so resilient (oder könnte ich mir diese Resilienz antrainieren), dass ich in der Lage bin, der intensiven emotionalen Belastung, die mich in allen Schulformen, nicht nur an Brennpunktschulen erwarten wird, standzuhalten?
- Kenne ich meinen favorisierten Führungsstil bzw. kann ich prognostizieren, dass es mir gelingen wird, den Schüler:innen auf Augenhöhe zu begegnen, gleichzeitig aber auch autoritär zu sein? Mit anderen Worten: Werde ich imstande sein, mich adäquat durchzusetzen, also einen autoritativen Führungsstil zu praktizieren?
- Bin ich bereit, an meiner professionellen pädagogischen Haltung zu arbeiten? Kann ich mich immer wieder aufs Neue darauf einlassen, Nähe und Distanz auszutarieren?
- Traue ich mir zu, vor dem Hintergrund von Führungsstil und Haltung dennoch empathisch und authentisch zu sein? Kann ich zumindest vage für mich voraussehen, dass ich die dauerhafte Dynamik zwischen Freiheit und Disziplin werde aushalten können?
- Kenne ich mich mit Querschnittsaufgaben wie unter anderem Partizipation, Inklusion, Sprach- und Genderbewusstheit aus bzw. kann Prinzipien davon auch dann praktizieren, wenn sie mit den Fächern, die ich unterrichte, inhaltlich nicht so viel zu tun haben?
- Werde ich lehren können, ohne zu belehren? Sehe ich mich als Lehrperson, die danach strebt, das Beste aus ihren Schüler:innen herauszuholen, definiere ich mich als Menschen, der in erster Linie dazu anregt, das Lernen zu lernen, der seine Schüler:innen so disponiert, dass sie dies als lebenslangen Prozess gestalten?
- Bin ich inspirierend, ohne dabei „Moralin“ zu verstreuen?
- Bin ich so an der Individualität und am Entwicklungspotenzial meiner Mitmenschen interessiert, dass ich mir vorstellen kann, dies auch an den Eigenheiten von Heranwachsenden zu sein?
- Bin ich mir meiner Vorurteile bewusst? Weiß ich, dass es ein Mythos ist, ohne solche zu sein? Kann ich daran arbeiten, meine negativen „Vorab-Urteile“ auszumerzen?
- Wird es mir liegen, meine Schüler:innen zu benoten? Bin ich mir darüber bewusst, dass ich gerade im Bewertungsprozess objektiv und gerecht bleiben muss, mich in keiner Weise von Sympathie oder Antipathie manipulieren lassen darf?
- Welches sind meine autobiografischen Trigger? Welche Schüler:innen würden mich beispielsweise an Menschen aus meiner Kindheit erinnern, mit denen ich Positives oder Negatives assoziiere, so dass diese spontane Retrospektive mein Verhalten beeinflussen könnte?



- Tendiere ich dazu, mich in irgendeiner Weise anzubiedern? Folge ich der Maxime, auf jeden Fall „cool“ zu sein – sei es mit meinem Kleidungsstil oder einem anderen Habitus, einer bestimmten Sportart oder der Präferenz für einen Musikstil? Alle Präferenzen sollen authentisch sein und nicht artifiziell „überkommen“.
- Wo liegen die Frequenzen meiner Stimme? Bin ich ein „Mäuschen“ oder ein „Sten-tor“ oder spreche ich wohlklingend und zwerchfellgestützt?

Zur interindividuellen Berufsperspektive gehört das Arbeiten in einem Team. Das sollten Sie nicht unterschätzen. Schließlich sind Sie nur während des Unterrichts mit Ihren Schüler:innen allein – und auch dann nicht immer, wenn z. B. sozialpädagogische Fachkräfte oder andere Begleitpersonen mit im Klassenraum anwesend sind.

Checkliste: Teamarbeit

↓ M3

- Bin ich dazu motiviert, die Schlüsselqualifikationen Team-, Kritik- und Konfliktfähigkeit auszubilden oder verfüge ich eventuell bereits über diese?
- Kann ich mir vorstellen, dass ich in Zeiten von einerseits Home Office und andererseits tendenziell anonymen „Coworking spaces“ einen Teil meiner Arbeitszeit und vor allem meine Pausen in einem Großraum mit Kolleg:innen verbringen muss? Vielleicht würde mir das aber auch Freude bereiten?
- Ich bin mir darüber im Klaren, dass ich nur in seltenen Fällen einen eigenen Schreibtisch mit PC und in weitaus selteneren Fällen ein eigenes Büro haben werde. Vielmehr riskiere ich, mich in den Pausen vom Unterricht in einem Kollektivraum erneuter Beschallung auszusetzen. Ich weiß, dass ich mich in dem Soziotop der Mitlehrenden zurechtfinden und aushalten muss, mit ihnen regelmäßig an Konferenzen unterschiedlicher Ausrichtung teilzunehmen.
- Und wie stehe ich eigentlich zum Thema Bildungs- und Erziehungspartnerschaft? Werde ich es begrüßen, mit Eltern und / oder Erziehungsberechtigten zu arbeiten, Elternabende und Elternsprechtage durchzuführen? Ich weiß, dass ich Eltern auch dann als Expert:innen ihrer Kinder anzusehen habe, wenn sie alles andere als Expert:inentum vermitteln, dass ich verpflichtet bin, sie zu respektieren, wenn sie aus einem anderen Kulturkreis kommen und / oder einen anderen sozialen Hintergrund haben, selbst dann, wenn ihr Wertesystem mit meinem kollidiert und ich mich immer wieder einmal fragen muss, ob ich tolerant gegenüber Intoleranz sein kann.

- Werde ich mich adäquat gegenüber Eltern und / oder Erziehungsberechtigten positionieren, also z. B. sagen können, dass ich nur nach Vereinbarung per E-Mail zu sprechen bin? Wenn ich nämlich nicht von vornherein für klare Verhältnisse Sorge, dann muss ich damit rechnen, angerufen oder nach dem Unterricht abgefangen, letztendlich exakt dann zu einem mündlichen Gespräch gezwungen zu werden, wenn ich nicht dazu bereit bin.
- Kann ich Konfliktgespräche oder andere problematische Gespräche führen oder moderieren bzw. möchte ich diese Fähigkeit erwerben?
- Ich rechne damit, auf Eltern zu treffen, die, aus welchen Gründen auch immer, Vorbehalte gegenüber Lehrpersonen haben, die den Extremen der Eingeschüchterten einerseits und der Besserwisser:innen andererseits entsprechen. Während die einen zur bedauernswerten Spezies derjenigen gehören, die ein komplementäres Verhältnis konstruieren, möchten mir die anderen, vielleicht sogar Lehrer:innen, deren Kinder in meinem Unterricht sind, egal ob intentional oder nicht, in mein Handwerk hineinpfuschen. In beiden Fällen gilt es, meine überschießenden Emotionen im Zaum zu halten und diesen Personen professionell zu begegnen.
- Würde mich dieses Spannungsfeld von Ko-Konstruktion und Chaos überfordern? Wenn Ihnen die Kommunikation mit Erziehungsberechtigten sofort ein flaves Gefühl im Magen beschert, Sie aber gern Ihr Wissen weitergeben wollen und / oder sich aus anderen Gründen für den Lehrberuf geeignet fühlen, dann sollten Sie sich a priori so orientieren, dass Sie nur mit volljährigen Schüler:innen oder Studierenden arbeiten – etwa im Bereich berufliche Bildung oder an einer Universität bzw. Fachhochschule.

Bis hierhin haben sich keine Bedenken in Ihre Fragerunde eingeschlichen? Dann ist es sinnvoll, sich mit einigen Aufgaben im Besonderen zu befassen:



Checkliste: Aufgaben des Lehrberufs



- Ist es für mich akzeptabel, mein gesamtes Berufsleben hindurch von Lehr- und Stundenplänen abhängig zu sein? Es bieten sich zwar viele individuelle Gestaltungsmöglichkeiten, aber die Determination im Hintergrund ist nicht zu unterschätzen.
- Dass mein individueller Entscheidungsspielraum in vielen alltäglichen Fragen, die für mich selbst möglicherweise an Pedanterie grenzen, an die sogenannten kleinen und großen Dienstwege gekoppelt sein wird, ist mir bewusst. Ich werde damit klar kommen, dass meine professionelle Identität auch von diesen Dienstwegen, von Konferenzen und Kolleg:innen, von der Schulleitung und vom Schulamt mitgeprägt werden wird.

- Werde ich daran Gefallen finden, dass ein Teil meines Arbeitstages sehr akribisch durchgeplant ist und ich danach, auch abends und am Wochenende, einen frei zu organisierenden Workload bewältigen muss? Ich erkenne, dass dieses Arbeitspensum notwendig ist, um dauerhaft qualitativ guten Unterricht anzubieten und auch, um Schüler:innen nicht allzu lange auf die Ergebnisse von Lernkontrollen, Klausuren und Hausarbeiten warten zu lassen.
- Bevor ich mein Lehramtsstudium aufnehme, habe ich schon von vielen Unterrichtenden gehört, dass sie an hohem Korrekturaufkommen leiden, dass die Aktivität des Korrigierens überhaupt sehr belastend sei. Laut eines spaßigen Diktums vegetieren Lehrer:innen „am Korrekturrand der Gesellschaft“.
- Ich denke aber, dass ich dem neutral gegenüberstehe, mehr noch, dass ich auf die Arbeiten meiner Schüler:innen gespannt sein werde.
- Dass neben dem Unterrichten, Korrigieren, dem Teilnehmen an Konferenzen usw. eine Reihe von Verwaltungsaufgaben, Eintragungen ins Klassenbuch, Dokumentieren von Fehlzeiten der Schüler:innen, auf mich zukommen werden, ist mir nicht neu. Ebenso, dass „Förderplan“ und „Nachteilsausgleich“ nach spätestens einem Jahr Unterrichten keine Fremdwörter mehr für mich sein werden.
- Wird es mir gefallen, meine Schüler:innen an außerschulische Lernorte zu begleiten? Damit sind nicht nur kurze Exkursionen, sondern auch längere Klassen- und Studienfahrten gemeint, bei denen ich mich rund um die Uhr auf meine Aufsichtspflicht konzentrieren und daneben auf weitere Lehr- und Begleitpersonen Rücksicht nehmen muss

Es wäre darüber zu philosophieren, ob sich Lehrer:innen mehr als Vertreter:innen anderer Berufsgruppen auf den Spagat zwischen Abhängigkeit und Freiheit einlassen. Ein spekulatives Ja impliziert, dass die Freiheit wohl doch größer sein könnte als in anderen Tätigkeiten, wenigstens bei der Gestaltung der Arbeitszeit. Logischerweise jedoch merzt die Beliebigkeit des Wann und des Wo von Vor- und Nachbereitungen die Verpflichtung als solche nicht aus.

Zudem ergibt sich aus der Abhängigkeit oftmals Sicherheit. Wer sich nach einer soliden beruflichen Position sehnt, wer bereit ist, die entsprechende Abhängigkeit in Kauf zu nehmen, der:die strebe nach einer Verbeamtung. Er:Sie ruhe sich jedoch nicht darauf aus, sondern betrachte dies als zweischneidiges Schwert. Wenn man die Vorteile des Beamtentums genießt, muss man sich in die juristischen Gegebenheiten des jeweiligen Bundeslandes, in dem man verbeamtet wurde, fügen. Ist man dem Beamtenrecht unterstellt, darf man nicht ohne Weiteres streiken oder während der Unterrichtszeit an einer Demonstration teilnehmen. Ein Dienstverweis könnte die Folge sein.

Aber ob mit oder ohne Beamtentum, abhängig ist jede Lehrperson nicht nur von Lehr- und Stundenplänen, sondern auch von den Ferien des Bundeslandes, in dem sie tätig ist. Bin ich also bereit, mein ganzes Berufsleben hindurch, nicht nur während der Zeit, in der meine eigenen Kinder zur Schule gehen, meinen Urlaub in die Ferienzeit des Bundeslandes zu legen, in dem ich tätig bin? Das ist eine der verbleibenden Fragen, die man sich stellen sollte, eine Frage, die von vielen Nicht-Lehrenden verständlicherweise als „Jammern auf hohem Niveau“ eingeordnet wird. Zu bedenken ist dabei aber ohnehin, dass auch Lehrer:innen, so wie die meisten anderen Arbeitnehmer:innen in Deutschland, offiziell nicht mehr als 30 Tage Jahresurlaub haben.



Unter der Lupe: „Schwellenpädagogik“

Unter diesem Begriff, der, wie Sie sich denken können, kein offiziell pädagogischer ist, versteht man, dass manche Lehrpersonen sich erst an der Schwelle zum Unterrichtsraum überlegen, was sie in der Unterrichtsstunde tun werden. Manche sind mit der Vorbereitung vielleicht auch schon auf dem Weg zur Schule beschäftigt, so dass sich „Schwelle“ mit den Namen von Autobahnen, Straßen oder Bahnlinien ersetzen lässt, ungefähr so: A1-, Schillerstraße- oder Linie 9 $\frac{3}{4}$ -Pädagogik.

Sehr hartnäckig hält sich das Vorurteil, nach dem Lehrer:innen vormittags recht und nachmittags frei haben, also nach dem Unterricht „chillen“ können. Schwarze Schafe gibt es überall – das ist unbestreitbar. Dass ein gewisser Anteil von Lehrkräften, egal ob mit oder ohne Verbeamtung, „Schwellenpädagogik“ praktiziert – auch das ist nicht von der Hand zu weisen. Das eine, das Chillen am Nachmittag, geht gern einmal mit dem anderen, der Schwellenpädagogik, einher. In den meisten Fällen jedoch dürfte sowohl die Zweiteilung des Tages in vorgegebene und selbst organisierte Arbeitszeit genauso zum Wohl der Schüler:innen verwendet werden wie alle Korrekturen, Konferenzen, Prüfungen und vieles andere mehr – alles, was nicht selten in den Ferien der Bundesländer liegt.

Lehrer:innen verbringen einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeitszeit im Homeoffice. Mit der jeweiligen Schule ist vielleicht sogar ein zusätzlicher Homeoffice-Tag verhandelbar. Tage hintereinander im Homeoffice sind jedoch eher ausgeschlossen, weil uns die Pandemie gelehrt hat, dass die meisten Schüler:innen vom Präsenzunterricht profitieren. Stellen Sie sich also zu guter Letzt die Frage, ob Sie zu den Menschen gehören, die freies Arbeiten im Allgemeinen oder ein „Workation“ im Besonderen schätzen. Höchstwahrscheinlich würde das mit einer Lehrtätigkeit kollidieren.

Es ist kaum davon auszugehen, dass Sie bei allen zu erwartenden Aufgaben frohen Mutes sind. Falls Sie beispielsweise keinerlei Edutainment-Talent in sich spüren oder Bedenken wegen der Teamarbeit haben, dann nutzen Sie Ihr Studium als Probeterrain. Präsentationen helfen Ihnen, auszutesten, ob und wie Sie frei sprechen können und zuvor, ob Sie diese gut in einer Gruppe, die sich idealerweise als Team erweist, vorbereiten können.

In jedem Beruf, selbst wenn man noch so dafür brennt, gibt es Tätigkeiten, die öde und sinnentleert sind oder so empfunden werden. Wenn Sie jedoch in einem Praxissemester bemerken, dass der Lehrberuf nicht für Sie geeignet ist, sollten Sie sich umorientieren, bevor Ihr zweiter Ausbildungsabschnitt, das Referendariat, beginnt.

Nachdem Sie sich nun mit den allgemeinen Aspekten des Lehrberufs auseinandergesetzt haben, informieren Sie sich über die Schulformen in Deutschland im Allgemeinen, bevor Sie sich für einen spezifischen Studiengang entscheiden.

1.2 Schulformen

In Deutschland ist Bildung eine Angelegenheit der einzelnen Bundesländer. Es besteht die „Kulturhoheit der Länder“. Genauso wie die qualitativen Unterschiede bei einem Schulabschluss beträchtlich sein können, gibt es Differenzen in der Art und Weise, wie sich ein Schulsystem in einzelne Schulformen bzw. Schularten gliedert. Allein die beiden Etappen des Primärbereichs und des Sekundärbereichs sind überall gleich. Während sich der Primärbereich auf die elementare Bildung in Grundschulen und Förderschulen für die ersten vier Schuljahre bezieht, umfasst der Sekundärbereich alles, was darüber hinausgeht⁴, d. h. alle Schulformen, die ab der fünften Klasse gewählt werden können. Inwieweit ab diesem Zeitpunkt bereits die klassische Formen-Trias – Hauptschule, Realschule, Gymnasium – eine Rolle spielt oder ob die Schüler:innen einige Jahre hindurch in einer Gesamtschule unterrichtet werden, ist wiederum abhängig von den Ländern. Für alle, die darauf Wert legen, wird sich in den „alten“ Bundesländern immer eine Möglichkeit der Differenzierung ab der fünften Klasse finden. In den „neuen“ hingegen besteht fast überall die sogenannte „Regelschule“ fort, in der oftmals bis zur 10. Klasse die drei Formen integriert sind und alle Schüler:innen demzufolge, abgesehen von einzelnen Fächern, gemeinsam unterrichtet werden.

Den einzelnen Schulformen lassen sich spezifische Schulabschlüsse zuordnen: Die Sekundarstufe I kann nach der neunten Klasse mit dem Haupt-

⁴ Vgl. „Welche Schularten gibt es?“ In: <https://bildung.sueddeutsche.de> (30.05.2023).

schulabschluss, dem ersten allgemeinbildenden und berufsqualifizierenden, d. h. Grundlage für eine Berufsausbildung darstellenden oder für den Besuch einer zehnten Klasse qualifizierenden, Abschluss beendet werden. Geht man ein Jahr länger zur Schule, bezeichnet die „mittlere Reife“ bzw. offiziell der mittlere Bildungsabschluss oder Realschulabschluss, der einen Reigen weiterer Ausbildungsmöglichkeiten oder den Weg zum Abitur eröffnet, das Ende der Sekundarstufe I.

Je nach Bundesland nimmt die Sekundarstufe II zwei oder drei Jahre bis zum Abitur in Anspruch. Das erfolgreiche Absolvieren aller Abiturprüfungen resultiert in der allgemeinen Hochschulreife, mit deren Erreichen grundsätzlich alle weiteren Laufbahnen denkbar sind, wenn weitere Hürden davor, die mitunter anspruchsvollen Bewerbungsverfahren für eine Ausbildung oder ein Studium, überwunden werden können.

Schüler:innen der Sekundarstufe II, die ein besonderes Faible für eine Fachrichtung haben und sich daher frühzeitig spezialisieren möchten, sind gut beraten, wenn sie für ein Abitur an einem beruflichen Gymnasium optieren. Vor dem Besuch des Unterrichts dort kann man meist zwischen den Schwerpunkten Wirtschaft, Technik, Gesundheit und Soziales wählen. Dieser Weg zum Abitur ist so gut wie immer anspruchsvoller, weil die Lerninhalte sich nicht selten bereits mehr an einem ersten Studiensemester als an einer Oberstufe orientieren. Wesentlich ist zu wissen, dass auch aus dieser Spezialisierung ein „Voll-Abitur“ hervorgeht und den Absolvent:innen trotz der Spezialisierung die ganze Studien- und Berufsvielfalt offensteht.

Zu den drei primären Schulformen treten zahlreiche weitere hinzu⁵. Erwähnt seien hier lediglich die beiden Richtungen, die ebenfalls in den Programmen der meisten deutschen Universitäten vorkommen: Berufliche Schulen und Förderschulen.

Der Besuch einer beruflichen Schule ist überwiegend ausbildungsbegleitend, mit anderen Worten: Sowohl Auszubildende mit Hauptabschluss als auch Auszubildende mit Realschulabschluss oder Abitur sind auf einer beruflichen Schule zu finden. Unter ihrem Dach versammeln sich unter anderem zukünftige Maler:innen und Lackierer:innen, Fliesenleger:innen, Industriemechaniker:innen genauso wie etwa Krankenpfleger:innen, Erzieher:innen und Sozialversicherungsfachangestellte. Alle absolvieren dort den schulischen Teil ihrer Berufsausbildung. So polymorph und heterogen wie die Schüler:innen sind die Fächer oder genauer, Aufgabenfelder, in die seit den 2010er-Jahren die Ausbildungen in den meisten Bundesländern gegliedert sind. Als identisch erweisen sich in diesem Facettenreichtum die allgemeinbildenden Lernbereiche, nämlich Deutsch, Englisch, Mathematik,

⁵ Vgl. ebd.

Politik und Religion. Gegenüber den berufsspezifischen Aufgabenfeldern treten diese in den Hintergrund.

Obgleich seit der „UN-Behindertenrechtskonvention“, dem „Convention on the Rights of Persons with Disabilities“ vom 13. Dezember 2006, für alle Menschen das Recht auf Inklusion besteht und demzufolge jede frühpädagogische Einrichtung und jede Schule dazu aufgerufen ist, „inklusiv“ zu werden, ist dieses Ziel in der Praxis aus unterschiedlichsten Gründen nur bedingt umzusetzen. Für Kinder mit besonderen Bedürfnissen, in erster Linie mit ausgeprägten kognitiven Beeinträchtigungen, ist in manchen Fällen der Besuch einer Förderschule indiziert und oft besser als die Teilnahme an einer Inklusionsklasse. Die Schulpflicht erstreckt sich auch hier bis zur neunten Jahrgangsstufe, wird aber in vielen Fällen verlängert.

In Deutschland befinden sich die meisten Schulen in öffentlicher Trägerschaft, stehen also direkt unter der Ägide des jeweiligen Bundeslandes. Doch obwohl sich die private Bildungslandschaft im Vergleich zu einigen europäischen Nachbarn, wie etwa Frankreich oder Großbritannien, weniger entfaltet hat, gibt es auch in Deutschland eine Reihe von Schulen in freier Trägerschaft. Meist sind sie konfessionell oder auf der Grundlage einer besonderen Art von Pädagogik organisiert. Im regulären Fall spezialisieren sich Lehrer:innen erst nach dem 2. Staatsexamen dafür.

1.3 Welches Lehramt studieren? – Besondere Erwägungen

Nach diesem Schnelldurchgang durch die Eckpfeiler des deutschen Schulsystems sollten Sie analysieren, welche Schulform und welche Altersgruppe für Sie infrage kommen. Eine neue Reflexionsrunde ist also anzuraten.

1.3.1 Grundschule

Als unumstößliche Faustregel gilt hier, dass man sich nur dann für den Elementarbereich entscheiden darf, wenn man ein echtes Interesse an Kindern bis zum Alter von zehn oder elf Jahren hat, wenn man sich uneingeschränkt zutraut, verantwortungsvoll mit Grundschüler:innen umzugehen und eine Basis für weiterführende Bildung zu legen, indem man eine nachhaltige Freude am Lernen weckt und Kulturtechniken vermittelt. Der Lehrer:innen-Mangel ist im Bereich der Grundschule besonders schwerwiegend, denn es ergeben sich Defizite, die später nur mit Mühe zu korrigieren sind. Wie virulent die Situation bereits ist, beweisen nicht zuletzt die Ergebnisse der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung 2021 (IGLU), die im Mai 2023 vorgestellt wurden. Die folgende Checkliste kann vielleicht bei der Entscheidung helfen: